

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands,

Nr. 4.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 27. Januar 1911.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 20 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Paimstraße 14. Telefonruf 11546. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

12. Jahrg.

## Eine Wendung in der Arbeitsnachweisfrage.

Die erbittertesten Kämpfe im deutschen Holzgewerbe wurden bisher um den Arbeitsnachweis geführt. Der sozialdemokratische Holzarbeiterverband hat es sich manch hunderttausende Mark kosten lassen, um eine Regelung dieser Frage in einer für ihn günstigen Weise durchzusetzen. Wir erinnern nur an die Kämpfe, die dieserhalb in Berlin und Hamburg ausgefochten wurden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der sozialdemokratische Holzarbeiterverband mit seinem Vorgehen Erfolg gehabt hat. Der steten Kämpfe müde, haben die Arbeitgeber nachgegeben. Am 8. und 9. Juli 1907 wurde gar von den Vorständen des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe und des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes in Eisenach ein Musterregulativ für den Arbeitsnachweis ausgearbeitet und gegenseitig anerkannt. Das Musterregulativ sah den paritätisch-obligatorischen Facharbeitsnachweis in der Form vor, wie er heute in Hannover, Berlin, Bremen, Hamburg u. besteht.

Trotzdem die im gleichen Jahre stattgefundenen Generalversammlung des Arbeitgeber-Schutzverbandes in Hildesheim die Annahme des Musterregulativs ablehnte, gelang es dem sozialdemokratischen Holzarbeiterverbande hier und dort den paritätisch-obligatorischen Facharbeitsnachweis durchzusetzen. Zuletzt in Hamburg, wo der dieserhalb geführte Kampf noch in aller Erinnerung ist.

Die Leitung, wie auch die Mitglieder unseres Verbandes haben den diesartigen Bestrebungen des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes ein nicht sehr wohlwollendes Interesse entgegengebracht. Einmal deshalb nicht, weil aus rein sachlichen Gründen der obligatorische Arbeitsnachweis kein erstrebenswertes Ziel ist, und zweitens deshalb, weil der sozialdemokratische Holzarbeiterverband ganz gewiß nicht so auf die Schaffung von paritätisch-obligatorischen Facharbeitsnachweisen gedrängt hatte, wenn er sich nicht einen starken agitatorischen Erfolg davon versprochen haben würde.

Die Generalversammlung des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter in Münster 1910 befaßte sich in ausgiebiger Weise mit dem Arbeitsnachweisproblem und kam zu der Ueberzeugung, daß das Obligatorium der Vermittlung unter allen Umständen abzulehnen sei. Es könne nicht Aufgabe einer Gewerkschaft sein, die persönliche Freiheit des Arbeiters und des Arbeitgebers in der Frage des Arbeitsverhältnisses so zu unterbinden, wie dieses durch die bestehenden obligatorisch-paritätischen Zwangs-Arbeitsnachweise geschieht. Zudem werde auch durch die Erfahrung bewiesen, daß die Parität mancher derartigen Nachweise in Wirklichkeit nicht bestehe. Der Verbandstag nahm dann einen Antrag an, der besagt, daß der Zentralvorstand sich eingehend mit der Arbeitsnachweisfrage beschäftigen möge und dann den Zahlstellen Richtlinien in der Form von Leitfäden gebe.

In Nr. 31 1910 des „Holzarbeiter“ wurde auf Grund dieses Beschlusses folgende Aufklärung gegeben:

„Die einzelnen sozialdemokratischen Verbänden geforderte obligatorische Vermittlung birgt einmal eine große Gefahr für die weitere Ausbreitung unserer christlichen Gewerkschaften in sich und beschneidet außerdem die persönliche Freiheit in einer Weise, die besonders in den handwerksmäßigen Berufen auf die Dauer schlimme Schattenseiten zeitigen muß.

Bei den, von Arbeitgebern und -nehmern paritätisch erteilten Nachweisen wird in den meisten Großstädten praktisch die Vermittlung von sozialdemokratischen Angestellten besorgt werden. Was das zu bedeuten hat, brauchen wir unsern Mitgliedern nicht lang und breit auseinander zu setzen. Kommt die obligatorische Vermittlung hinzu, so bedeutet das nichts mehr und nichts weniger, als daß kein Arbeitsplatz mehr ohne den sozialdemokratischen Angestellten besetzt werden kann.

Die obligatorische Vermittlung hat ferner den Nachteil, daß die christlich gesinnten Arbeiter sich nicht mehr in bestimmten Betrieben konzentrieren können. Bei dem Terrorismus aber, dem die christlich gesinnten Arbeiter in den sozialdemokratischen Hochburgen infolge der jahrelangen und jahraus betriebenen Heße ausgegesetzt sind, ist es geradezu eine Notwendigkeit, sich in einzelnen Betrieben Stützpunkte zu verschaffen. Ohne diese kann sich neben der sozialdemokratischen Bewegung eine andere überhaupt nicht emporarbeiten.

Für den einzelnen Kollegen bedeutet die obligatorische Vermittlung, daß er sich keine Arbeitsstelle nicht mehr frei wählen kann. Unter Umständen kann es einem jungen strebsamen Kollegen passieren, daß es ihm lange Zeit nicht möglich wird, eine geeignete Stelle zu bekommen, wo er seine fachlichen Kenntnisse in der gewöhnlichen Weise erweitern kann. Insofern liegen die Dinge in den handwerksmäßigen Berufen grundverschieden von denen in der Großindustrie.

Aus diesen Gründen sind wir bei den gegebenen Verhältnissen Gegner der obligatorischen Vermittlung, wie sie von einzelnen sozialdemokratischen Verbänden angestrebt wird. Es muß auch außerhalb des Nachweises die Möglichkeit offen bleiben, eine Arbeitsstelle zu bekommen. Wohl könnte die Bestimmung getroffen werden, damit eine genaue Uebersicht über den Arbeits-

markt geschaffen wird, daß sämtliche neubesetzten Stellen dem Nachweis gemeldet werden müssen.

Damit unsere Lokalverbände wissen, wie sie sich in der Arbeitsnachweisfrage verhalten sollen, möchten wir ihnen zum Schluß folgende Anhaltspunkte geben:

1. Wo die bisherige Arbeitsvermittlung genügt und zu keinen ernsthaften Differenzen zwischen Arbeitgeber und -nehmern führt, soll die bestehende Vermittlung vorläufig so bleiben wie sie ist.

2. Unsere Verbandsarbeitsnachweise sollen überall bestrebt sein, Angebot und Nachfrage zu befriedigen und berechnigte Klagen zu verhindern.

3. Arbeitsnachweise mit obligatorischer Vermittlung insofern, als es außerhalb des Arbeitsnachweises nicht mehr gestattet sein soll, eine Stelle zu besetzen, sind zu bekämpfen. Dagegen ist zu empfehlen, daß beim Vorhandensein von paritätischen Nachweisen alle besetzten Stellen dem Arbeitsnachweis gemeldet werden.

4. Als Ziel, die Arbeitsvermittlung einheitlich zu regeln, ist die Errichtung von kommunalen, paritätischen Arbeitsnachweisen zu erstreben.

Merkwürdigerweise fanden die gegebenen Richtlinien nicht die erhoffte Anfechtung. Was die „Holzarbeiter-Zeitung“ dazu zu sagen hatte, war sehr wenig und die „Fachzeitung“ der Arbeitgeber beschränkte sich lediglich auf eine rein referierende Wiedergabe der Richtlinien.

Nun berichtet in ihrer Nr. 2 1910 vom 14. Januar die „Holzarbeiter-Zeitung“ über die Wirksamkeit des Berliner Arbeitsnachweises. Sie sieht sich gezwungen zu konstatieren, daß auf Seiten der Arbeiter und Arbeitgeber große Unzufriedenheit über den Nachweis herrsche. Der Nachweis habe z. B. eine ernste Krise durchzumachen. Die Arbeitgeber machten gegen den Nachweis mobil und auch unter den eigenen Verbandsmitgliedern tauchten die Gegner auf. Das sei zu verstehen, da innerhalb sechs Wochen die Zahl der Arbeitslosen von 1100 auf 3000 gestiegen sei. Der Mismut wachse und die Schuld werde der Organisation und dem Nachweis zugeschoben. Aber trotz der schwierigen Lage des Nachweises werde der Verband niemals den einmal eingeführten obligatorisch-paritätischen Nachweis aufgeben.

Die Stellung der „Holzarbeiter-Zeitung“ zum Berliner Arbeitsnachweis veranlaßt Herrn Obermeister Kahardt, sich in Nr. 4 der „Fachzeitung“ mit der gleichen Materie zu befassen. Er schreibt u. a. dazu, daß sich der sozialdemokratische Holzarbeiterverband mit dem Obligatorium eine Rute aufgebunden habe und fährt dann fort:

Man scheut sich nur, offen einzugehen, daß für Berlin das Nummer-System in der Vermittlung unanwendbar ist und beide Teile geschädigt sind, und man möchte auch nicht zugeben, daß die in den Jahren 1903 bis 1905 ausgegebene recht erhebliche Summe von Mk. 326 962, welche der damalige Kampf um den Nachweis gekostet hat, unnütz verpulvert ist. Daß eine derartige ganz falsche Scheu geschäftsunklug ist und neue Verleumdungen zeitigen muß, wird dabei ganz übersehen oder hinter listige Erwägungen zurückgestellt.

Nur um Gotteswillen nicht eingestehen, daß man sich einmal geirrt hat oder von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist, denn darunter könnte ja am Ende gar das Prestige leiden! Was sollten denn die Mitglieder denken, wenn die Zeitung des Holzarbeiterverbandes den praktischen Bedürfnissen der Berliner Verhältnisse Rechnung tragend, erklären würde, daß sich das Obligatorium nicht bewährt habe und man deshalb schon im Interesse der Arbeiter gewillt sei, zur früheren Form des Nachweises zurückzukehren!!! Lieber mag alles in Stücke gehen, und lieber mögen die Mitglieder in ihrem berechtigten Unwillen um, der Not gehorchend, scharfweise das Verbot des Umsehens mitgehen.

So ist uns z. B. bekannt, daß die Charlottenburger Zahlstelle schon längst auf die von ihren Berliner Genossen gefassten Beschlüsse pflegt und daß die in Rixdorf, Steglitz, Weissensee und anderen Vororten wohnenden Gesellen ungestraft das Verlangen stellen, die in ihren Bezirken freierwerbenden Stellen mit Arbeitern besetzen zu können, welche ihren Wohnsitz dort haben!

Ebenso bekannt ist es, daß gerade unsere besten Arbeiter nur mit dem größten Widerwillen nach dem Nachweis gehen und es als eine ihnen persönlich angetane Schmach empfinden, als „Nummern“ eingereiht zu werden und sich nach Stellen schiden zu lassen, welche ihnen nicht konvenieren. Denn daß die besser qualifizierten Arbeiter nach den für sie passenden Verhältnissen vermittelt werden können, ist nur noch reine Zufallsfrage, und wer will es dem weniger tüchtigen Gesellen verdenken, daß auch er einmal eine gute Stelle haben möchte?!

Lieber befindet sich nun aber doch gerade diese Kategorie in der Mehrheit, und so wird der wirklich leistungsfähige Mann, welcher vielleicht nur auf Möbel nach Zeichnung gearbeitet hat, in Spezialwerkstätten gedrängt, während der reine Branchenarbeiter Beschäftigung auf Innenausbau annimmt. Dieser unnatürliche Vorgang wird sich um so häufiger wiederholen, als es vom menschlichen Standpunkte aus zu verstehen ist, wenn der 8 bis 10 Wochen Beschäftigungslose die Arbeitsvermittler über seine Leistungsfähigkeit täuscht, um endlich wieder verdienen zu können und von der Strafe zu kommen.

Daß bei diesem Zwangssystem die Arbeitgeber zur Verzweiflung getrieben werden, soll hier einmal außer Acht gelassen werden; — aber daß auch der Arbeiter geschädigt wird, muß doch dem größten Fanatiker einleuchten, denn wenn sich der Arbeit-

geber des vermittelten, aber für die Arbeit untauglichen Mannes nicht schon nach einigen Tagen entledigt, so doch sicher nach Vollendung des ersten Affords!

Der Arbeiter ist dann also wiederum arbeitslos, und der Arbeitgeber hat immer noch nicht den richtigen Arbeiter. Beide Teile sind geschädigt, unzufrieden und machen ihre Organisationen für den unhaltbaren Zustand verantwortlich!

Der Augenblick scheint jedoch gekommen zu sein, daß Farbe bekant und ganz offen erklärt werden muß, ob die beiderseitigen Organisationen überhaupt noch weiter in der Lage sind, den unnatürlichen Zustand verantworten zu können.

Wir wollen und können nicht länger mehr verhehlen, daß die Verhältnisse auf eine Aenderung des Nachweises so stark drängen, daß wir diesem Druck in irgend einer Form nachgeben müssen oder unter den Trümmern der Explosion begraben werden. Ein längeres Sträuben würde eine völlige Desorganisation auf beiden Seiten zur Folge haben, denn die verantwortlichen Leiter sind hien wie drüben nicht mehr in der Lage, ihre Mandanten zur Innehaltung der Beschlüsse zu zwingen.

Wollte z. B. der Holzarbeiterverband alle diejenigen seiner Mitglieder ausschließen, welche den Beschlüssen ihrer Organisation zuwiderhandeln, so müßten tausende über die Klinge springen, und ähnlich liegen die Dinge bei den Arbeitgebern. Bei allem guten Willen und der strengsten Disziplin in Meisterkreisen muß deren berechtigter Einwand, daß die Organisation nicht zum Ruin ihrer Betriebe führen darf, Beachtung finden und auch von den Arbeitern respektiert werden. Bestehen sich letztere auf ein doktrinäres Problem, welches in der Praxis Niaslo gemacht, und hält man dort an einem auch in den eigenen Reihen als fehlerhaft erkannten Vermittlungssystem fest, so sind die Konsequenzen für die Berliner Holzindustrie nicht zu übersehen.

Wir halten es deshalb für zweckmäßiger und ehrlicher, unserem Vertragspartner reinen Wein einzuschmecken, als daß in der bisherigen Weise weiter gewarfelt und die Umgehung der Bestimmungen stillschweigend gutgeheißen wird. Da wir zudem genau davon unterrichtet sind, daß im andern Lager dieselben Schwierigkeiten bestehen und man sich dort nur aus ganz falscher Scheu, der Wahrheit die Ehre zu geben und uns mit Abänderungs-Anträgen zu kommen, so wollen wir den Stein ins Rollen bringen, indem wir folgende Vorschläge machen:

Das Kuratorium des paritätischen Nachweises möge im Wege der Verhandlung Mittel und Wege vorschlagen, nach denen der gemeinsame Arbeitsnachweis in sächsische Regie genommen und das Obligatorium aufgehoben werden kann.

Beide Vertragskontrahenten behalten sich jedoch das Recht vor, die Vermittler zu stellen. An dem Beschlusse, daß neben dem gemeinsamen Nachweis andere nicht bestehen sollen, kann festgehalten werden, weil der Arbeitsnachweis nicht Kampfbreit sein darf.

Wir sind damit soweit, daß der Vorstand des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe, der sich noch im Jahre 1907 für das Obligatorium der Vermittlung erklärte, sich außerstande sieht, seine Anschauungen beizubehalten. Die Praxis hat ihn belehrt und befehrt. Die Stellungnahme des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter zur Arbeitsnachweisfrage hat sich als die richtige erwiesen. Daß mag sich auch der „Arbeitsmarkt“ merken, der noch jüngst unseren Verband dieserhalb anzugreifen sich bemüht fand. Theorie und Praxis lassen sich nicht immer vereinen; besonders dann nicht, wenn man es mit Menschen zu tun hat, die ihre persönliche Freiheit nicht gern vermissen.

## Die Krankheiten der Tischler und Holzarbeiter.

Unter den Berufskrankheiten der Tischler steht die Staub-einwirkung oben an; die Folge ist das häufige Auftreten von Krankheiten der Atmungsorgane. In Wien waren von sämtlichen Erkrankungen der Tischler 28,1% Tuberkulose und andere Erkrankungen der Atmungsorgane.

Durch das Trinken von Politur wird eine eigenartige Magenkrankheit erzeugt. Im Magen von gewöhnlichsmäßigen Politurtrinkern werden daher klumpige Gerinnsel von Schellack ausgeschieden, welche allmählich zu großen Schellacksteinen heranwachsen. Sie bilden Geschwülste, die von außen sichtbar sind, und die wiederholt mit Erfolg operiert wurden. Blotvergiftungen können gelegentlich bei Holzarbeitern auftreten.

Verletzungen werden durch die schmutzigen Politurlappen leicht infiziert und führen zu Eiterungen, Umlauf und Zellgewebsentzündungen. Diese bilden sich auch oft unter den Schwielen.

Die Parkettleger leiden an einer Krankheit des Knies, nämlich einer Entzündung des Schleimbeutels infolge des vielen Aufstehens und Knien auf dem Knien. Die Politur ist für die Haut schädlich und hier können sowohl durch den Eurokol wie das Pyridin, wie auch durch den Schellack äußerst hartnäckige Flechten entstehen, die nun wieder rückfällig werden und den Betroffenen dauernd arbeitsunfähig machen, wenn er nicht den Beruf wechselt. Ebenso werden



reizend die Werten zum Färben des Holzes und das Terpentinöl. Auch die fortgesetzte Einatmung der Dünste des benaturierten Spiritus ist nicht gleichgültig.

Der Staub der giftigen Hölzer verursacht zuweilen Hautentzündungen oder nekrotische Hautausschläge mit Schwellung der Umgebung. So wirkt das Satinholz und andere giftige Holzarten. Die erste Beobachtung dieser Art machte Professor Sternberg in Wien vor 10 Jahren. Damals waren in einer großen Bauwerkstätte mehrere Arbeiter an einem Juckausschlag erkrankt und zwar erkrankten nur diejenigen Arbeiter, die mit der Bearbeitung eines ausländischen Holzes, nämlich indisches Rosenholz, beschäftigt waren. Sie bekamen nekrotische Ausschläge und Anschwellungen, welche bald abheilten, nachdem die Leute die Arbeit vollendet hatten. Es war ein sehr schönes, hartes Holz von braunroter Farbe.

In England sind ähnliche Beobachtungen gemacht worden. Satinholz, welches zu sehr feinen Tafelungen benutzt wird. Die Arbeiter auf den englischen Schiffswerften, die dieses Holz verarbeiten, erkrankten gleichfalls unter juckenden Ausschlägen im Gesicht und an den Händen. Bedenklicher sind die Störungen, die bei der Erzeugung der englischen Weberschiffchen entstehen. Diese werden aus arabischem Buchsbaumholz erzeugt. Das Holz enthält eine Substanz, die ein Herzgift ist und Verlangsamung des Pulses und Herzunregelmäßigkeit hervorruft. Die Leute, die dieses Holz verarbeiten, bekommen Kopfschmerzen, Uebelkeit, Schwindel, Sehstörungen und sehr bedeutende Atembeschwerden, so daß sie schließlich gezwungen werden, die Arbeit aufzugeben.

Verletzungen sind bei den Tischlern häufig; bei den Wiener Tischlerberufen waren von den gemeldeten Krankheiten 16,4% Verletzungen. Die meisten derselben entstanden durch den Gebrauch des Handwerkzeuges, andere beim Auf- und Abladen, beim Heben und Tragen, durch Sturz von den Leitern und Gerüsten usw. Maschinenverletzungen sind in den Fabrikbetrieben der Tischler besonders häufig, durch Hobelmaschinen, Fräsmaschinen und Bandlängen. Die Verletzungen der Finger sind am häufigsten. Die gefährlichste Maschine ist die Kreislänge. Sie gefährdet nicht nur die Hände, sondern auch Kopf und Kumpf, wenn das Holzstück von der rotierenden Maschine erfaßt und auf den Arbeiter zurückgeschleudert wird. Hobelmaschinen hobeln die Finger glatt weg, auch verletzen sie durch weggeschleuderte Stücke andere Körperteile. Die Bandlängen sind verhältnismäßig weniger gefährlich, weil sich an ihnen viel bessere, sicher wirkendere Schutzvorrichtungen anlegen lassen.

Der Holzstaub kommt bei allen Holzbearbeitungsmaschinen vor, ist leicht und verbleibt somit fein verteilt in der Atemluft, und dringt mit dieser in die Lunge. Er ist lichtgelb und besteht aus Holzgewebeteilen mit zerrissenen, scharfen, spitzen Enden. Daneben sieht man Holzfasern. Die Form des Staubes wechselt in dieser Menge je nach der Holzart und der Art der Maschine und des Werkzeuges, womit er erzeugt wurde. Der Staub des harten Holzes, also Birken, Buchen, Ahorn, Mahagoni und Palisanderholz ist massenhafter und feiner als der des weichen Holzes. Sicher kann der Staub lange Zeit getragen werden, haben aber die Arbeiter dauernd ein und dieselbe Tätigkeit, z. B. an Kreislängen, Bandlängen und dergl., und sind sie somit der Holzstaubeinatmung ausgesetzt, so muß der Staub die Atmungsorgane, an denen er sich infolge seiner vielfachen Ecken und Ecken festsetzt, reizen. Auch beim Bearbeiten von Rotholz, Blauholz, Sandelholz entsteht ein Staub, aus Minotigen, mit spitzen Ausläufern versehenen Teilchen bestehend, der eingeatmet, reizen muß. In allen Holzbearbeitungsanlagen muß der in den verschiedenen Arbeitsmaschinen entstehende fremde Staub sowohl wie die größeren Späne durch Abfangung entfernt werden. Der Zweck

wird dadurch erreicht, daß unterhalb der Arbeitsstätte an den verschiedenen Arbeitsmaschinen trichterförmig mündende Abführungsböhrer angebracht werden, die durch ein Rohrsystem mit einem kräftig wirkenden Exhaustor verbunden werden.

Bei Holzbearbeitungsanlagen, bei denen der größere Teil der zu entfernenden Abfälle aus größeren Spänen besteht, pflegt man die Saugleitung in einer Staubkammer in unmittelbarer Nähe des Feuerungsraumes der Kesselanlage münden zu lassen, um sie hier zu verfeuern. Als Moment von wesentlicher Bedeutung, welches die allgemeinere Einführung derartiger Einrichtungen in den Holzbearbeitungsbetrieben sehr erleichtert, ist noch die erhöhte Feuerficherheit zu erwähnen, welche eine derartig rasche Beseitigung aller leicht entzündlichen Holzabfälle aus den Arbeitsräumen für die in Betracht kommenden Betriebe mit sich bringt. Durch diese Anlagen erhalten auch die Werkstätten eine bessere Luft. Die Passage wird freier, es tritt auch eine Verminderung der Unfallgefahr ein. Diese Anlagen sind meist nur für die Großbetriebe möglich, in kleineren Werkstätten stehen die Exhaustorenanlagen in einem Mißverhältnis zu den übrigen Betriebskosten. Es ist aber darauf hinzuwirken, daß die Werkstätten ausgiebig gelüftet, täglich von Spänen befreit und mindestens einmal in der Woche gereinigt. Vor allem ist darauf zu achten, daß die Werkstätten nicht den Gesellen und Lehrlingen als Schlafräume angewiesen werden.

Durch einseitige Ueberanstrengung gewisser Gliedergruppen können bestimmte Schädigungen erzeugt werden. Als Mittel zur gründlichen Beseitigung dieser Schädlichkeiten könnte allein die Ersetzung der gleichmäßigen Arbeitsverrichtungen durch Maschinenkraft in Erwägung zu ziehen sein. Einstweilen bleibt nur der Ausweg für den Fall, daß diese Schädigungen bei dem einzelnen Arbeiter einen höheren Grad annehmen, denselben zeitweilig die Arbeit unterbrechen zu lassen und ihn einem geeigneten Heilverfahren zu unterwerfen.

Das Mittel, das geeignet ist, die Erkrankungen, die durch den benaturierten Spiritus entstehen, zu verhüten, ist Ersatz der schädlichen Beimengungen des Spiritus durch unschädliche. Leider ist ein solcher Erfolg bisher noch nicht gelungen. Bis er gefunden wird, ist das einzige Mittel, welches geeignet ist, die Schädlichkeiten durch Einatmen des Spiritus herabzusetzen, die Sorge für ausreichenden Luftwechsel. Den Hauterkrankungen, welchen die Möbelpolierer aus demselben Grunde ausgesetzt sind, könnten vielleicht durch kräftiges Einreiben der Hände bei der Arbeit zum Teil vermieden werden, doch sind derartige Mittel in der Regel von sehr zweifelhaftem Erfolg. Dr. H.

### Herbstversammlungen im Verbandsbezirk Breslau.

Die in Schlesien und Posen arrangierten Versammlungen hatten zunächst den Zweck, die Mitglieder angesichts der sich bessernden Wirtschaftslage zu vermehrter Werbearbeit anzuipornen, sowie die noch ziemlich zahlreich am Ort selbst und dessen weiterer Umgebung vorhandenen unorganisierten Kollegen dem Verband zuzuführen.

Die Mitgliederzahl zu erhöhen, ist nur möglich, wenn die betreffenden Zahlstellen sich ein bestimmtes Ziel stecken und nichts scheuen, um in den Teil der Mitglieder Bresche zu schlagen die zu keiner Mitarbeit zu gewinnen sind. Zu diesem Zweck waren allen Ortsverwaltungen entsprechende Einladungsformulare seitens des Bezirkssekretariats zur Verbreitung unter den Verbandsmitgliedern übermittelt. Kollege Schopohl-Danzig welcher in Königshütte, Kattowitz, Gleiwitz Neustadt, Reize, Frankenstein, Schweidnitz, Jauer, Siegnitz, Breslau und Posen

referierte, fand indessen nicht gerade glänzend besuchte Versammlungen wie man erwartet hatte und zwar fehlten meistens die Kollegen die immer die Ortsverwaltung kritisieren, daß „zu wenig los“ sei und dies und jenes geändert werden könnte. So war im ober-schlesischen Industriebezirk, welcher ein ziemlich einheitliches Lothengebiet bildet, nur in Gleiwitz eine durchaus anregende gute Versammlung. Die Versammlungsschwänzererei der Kollegen in Kattowitz ist auch der Grund, warum dort unsere Position nicht besser wird. In Neustadt D.S. arbeiten die Kollegen zum großen Teil in der Textilfabrik von Fränkel, eine Firma von Belust; nicht so besamt sind die dort insbesondere den Textilarbeitern gezahlten niederen Löhne, unter denen auch unsere Kollegen leiden. Mehr intensive Kleinarbeit als wie ein Herumschlagen mit den Gegnern in öffentlichen Versammlungen und Hinweis an alle gleichgesinnten Kollegen, daß sie zu sozialer Mitarbeit verpflichtet sind, muß Taktik in Reize werden. Frankenstein, welches mit gutem Erfolg eine Tarifbewegung im Vorjahr durchmachte, hat noch eine ganze Reihe unorganisierter Kollegen in den umliegenden Orten zu holen. Dasselbe trifft für Schweidnitz zu, wo durch das laze Verhalten der Mitglieder des H.D. Fabrik- und Handarbeiterverbandes bei der Spielwarenfirma Rothner nichts erreicht werden konnte. Jauer mit zahlreich vorhandenen Arbeitern der Holzindustrie verlangt noch viel mehr Arbeit, ehe dauernder Erfolg winkt. Diegnitz bildet eine Durchgangsstation; das Vorwärtskommen ist sehr schwer. In Breslau ist durch anhaltende Arbeit ein zahlenmäßiges Erstarken zu konstatieren, welches noch bedeutend besser wäre, wenn die Arbeit der „Alten“ und der „Jungen“ sich mehr ergänzen würde. Zum Schluß noch Posen, wo rührige Kollegen an der Spitze sind und der Erfolg der Arbeit ebenfalls sichtbar ist.

Den nach Sachsen gelegenen Teil des Bezirks besuchte der Bezirksleiter selbst und zwar, Görlitz, Niesky, Zittau, Ebersbach, Leutersdorf, Neugersdorf, und Schirgiswalde und galt es besonders in letzteren vier Orten, erstmalig unsere Ideen zu propagieren. War es auch vorerst nur möglich, in einem Ort festen Fuß zu fassen, so ist doch auch in der Diskussion mit den Gegnern manches Vorurteil gegen die christlichen Gewerkschaften insgesamt und unsern Verband insbesondere beseitigt. Unhaltende Aufklärung unter der sächsischen Arbeiterschaft wird uns auch dort noch ein ansehnliche Mitgliederzahl zuführen. Bisher bearbeitete unumstritten nur der Sozialdemokratische Verband dies Feld und wird er auch in Zukunft anscheinend vor den größten Unwahrheiten nicht zurückschrecken, um uns bei den Kollegen in Mißkredit zu bringen. Zu dem was kommen kann sei folgende Episode aus den Versammlungen registriert. Zu der in Ebersbach angelegten Versammlung war auch der Lokalbeamte Göttsfried aus Dresden erschienen. In der gegenseitigen Aussprache nach dem Referat, jonglierte derselbe mit der abgedroschenen Phrase der „Zentrums-Gewerkschaften“ gegen uns. Aufgefordert nun, auch den Beweis dafür zu erbringen, daß auch nur eine Art. unseres Verbandsorgans für eine bestimmte politische Partei schreibe analog der „Holzarbeiterzeitung“ für die Sozialdemokratie, wußte er keinen Beweis zu erbringen und verließ er sich zu der lächerlichen Ausrede: „Ich kenne die christlichen Gewerkschaften besser als Sie, ich habe ja mit Stegerwald in München als Tischler gearbeitet!“ Um sein Gedächtnis zu schärfen, setzte ich dann eine Prämie von 50 Mk. für Erbringung eines Beweises aus. Dasselbe zu tun, falls es ihm unmöglich sei, lehnte er feinerseits ab. Dann blätterte er in nervöser Hast in dem von der Generalkommission herausgegebenen Buch „Die gegnerischen Gewerkschaften“, dabei öfters den Versuch machend, uns sogar als eins mit den „Baterländischen Arbeiter-Vereinen“ hinzustellen. Da Göttsfried an diesem

### Die Eigenschaften des Holzes.

Die Härte des Holzes ist, wie bereits erwähnt, direkt abhängig von dem spezifischen Gewicht des Holzes. Je größer dieses, je schwerer also eine Holzart ist, umso größer ist auch die Härte desselben, obwohl hierbei auch noch andere Umstände eine Rolle spielen. Daher ist auch das für gewöhnlich schwerere Rotholz eines Stammes zugleich auch härter und fester als das Espinholz; ebenso ist auch trockenes Holz fester und härter wie frisches und noch sehr feuchtes Holz, indem bei diesem der hohe Wassergehalt gleichsam erweichend wirkt. Diese Erfahrung macht jeder holzverarbeitende Gewerbetreibende, der fast täglich konstatieren kann, daß sich frisches und noch sehr wasserreiches Holz viel leichter schneiden, beizen, zerlegen oder sonstwie bearbeiten läßt wie trockenes Holz. Man unterscheidet nach dem Härtegrad sieben Klassen von Holz, und zwar: 1.) Steinarte Hölzer: Buchholz und Ebenholz. 2.) Beinahte Hölzer: Sandelholz, Buchsbaum, Kieferholz, Eicheholz. 3.) Sehr harte Hölzer: Korallenholz, Hartkorn, Ebenholz, Schmalholz. 4.) Harte Hölzer: Eiche, Buchsbaum, Ahorn, Kirschenholz, Hainbuche, Eibe. 5.) Mittelharte Hölzer: Eiche, Buchsbaum, Buche, Kieferholz, Fichte, Tanne, Kieferholz, Eiche, Buche, Kieferholz, Eiche, Buche, Kieferholz. 6.) Weiche Hölzer: Fichte, Tanne, Kieferholz, Eiche, Buche, Kieferholz. 7.) Sehr weiche Hölzer: Buchsbaum, Kieferholz, Eiche, Buche, Kieferholz.

Auch die Spaltbarkeit des Holzes ist eine Eigenschaft, die bei der Bearbeitung wie Verwendung desselben eine große Rolle spielt. Die bereits erwähnt, wird die Spaltbarkeit des Holzes bewirkt durch die Lagerung der Holzstämme und Holzstücke; sie wird begünstigt durch je mehr, nicht je mehr und nicht je mehr verholtes Holz, große ebene Spalten, einen gewissen Grad von Elastizität und nicht zu große Durchlässigkeit des Holzes. Je schwerer und härter eine Holzart ist, umso schwerer läßt sie sich auch spalten. Durch Frost wird die Spaltbarkeit und damit auch die Spaltbarkeit des Holzes begünstigt. Diese Voraussetzung kann jedoch gehen, daß bei einem gewissen Stadium der Art des Holzstammes selbst in der Spaltbarkeit des Holzes nicht einmal eingetret, sondern nach dem Knippen wie von selbst ein gewisses Maß erreicht, was bei der Zeit, der der Spalten eingetreten wurde, unter der Hand des Schlägers durch Frost oder Brandeigenschaft wird. Daher ist das Spalten trockenen Holzes nicht nur leichter, sondern auch oftmals mit weniger schweren Werkzeugen auszuführen als beim Spalten solchen Holzes, die allgemein die größte Ver-

sticht am Platte. Biegsamkeit und Elastizität sind des weiteren sehr wichtige Eigenschaften des Holzes, die für verschiedene Zweige der Holzbearbeitung sehr in Betracht kommen, so besonders für die Musikinstrumentenfabrikation, die elastische Rekonstruktion braucht, ferner auch den Schiffsbau, der bis zu einem gewissen Grade elastische und nachgiebige Schiffsmasten und andere Holzteile dieser Art bedarf, auch den Wagenbau usw. Im allgemeinen versteht man unter Biegsamkeit oder Elastizität des Holzes die Eigenschaft, die durch irgendwelche Kraftwirkungen hervorgerufenen Formveränderungen zu ertragen, ohne zu brechen. Holzarten, die diese Fähigkeit nicht oder nur in ganz geringem Grade besitzen, nennt man spröde oder brüchig. Leichte und junge Hölzer sind im allgemeinen biegsamer wie schwere und alte Sorten, und ebenso wird die Elastizität und Biegsamkeit eines Holzes begünstigt durch Feuchtigkeit. Sehr elastische Holzarten liefern Ebenholzbaum und Teakholzbaum, ferner auch noch, wenn auch etwas in geringerem Maße, Kiefer, Linde, Ape, Birke, Eiche und Kieferbaum. Weniger elastisch ist das Holz der Eiche, Buche, Fichte, Eiche und des Ahorns, und ganz wenig elastisch das der Kiefer, Eiche, Buchsbaum, Tanne, Kiefer und Pappel. Durch Einlegen in Wasser, besonders in heißes Wasser, ferner durch Dämpfen in Wärme und Hitze, kann die Biegsamkeit und Elastizität des Holzes in ganz bedeutendem Maße und zwar soweit gesteigert werden, daß sich das Holz sehr hart biegen läßt, welche Form es nach dem Trocknen behält. Auf dieser wertvollen Eigenschaft des Holzes beruht besonders die Industrie massiver gebogener Möbel, besonders der sogenannten Wiener Möbel aus gebogenem Buchenholz, eine Industrie, die in den letzten Jahren einen so enormen Aufschwung genommen hat. Auch beim Schiffsbau wird diese Eigenschaft des Holzes angewandt, um Bohlen zur Verklebung getränkter Planken zu erhalten, ebenso auch beim Wagenbau, der für die Achseln und mannigfache Teile der Karosserie gebogene Hölzer braucht.

Der Biegsamkeit für die Bearbeitung einer Holzart für bestimmte gewerbliche Zwecke ist nämlich auch die Festigkeit, d. h. ihre Widerstandskraft gegen äußere bedrückende, brechende, reißende oder auch zerstückende Einwirkungen. Auf diese Eigenschaft des Holzes muß besonders das Holzgewerbe sehen, das besonders Hölzer von hoher Tragfähigkeit braucht und bei der Herstellung von: Verwendung von Balken, Stützen, Balken, Rippen usw. in einer Linie auf das Vorhandensein dieser Eigenschaft bedacht sein muß. Auch bei der Erhaltung der Karosserie sind Eiche, Buche, Kiefer, Buchsbaum und Ebenholz die tragfähigsten Holzarten, die daher für diese Zwecke hauptsächlich zur Verwendung kommen;

auch Kiefer, Lärche und Ape können für diese Zwecke noch verwendet werden, obwohl sie bereits weniger tragfest wie die genannten Holzarten sind. Böttig ungenügend für diese Zwecke aber sind die brüchigen Holzarten der Buche, Erle und Ulme; wo diese letztgenannten Holzarten dennoch für Bauzwecke zur Verwendung kommen, sind Bau- und Gerüstbrücke, Einstütze, schwere Unglücksfälle usw. oftmals konstatierte Folgen; ebensowenig können diese Holzarten im Bergbau Verwendung finden, der zum Ausbau der Gruben elastischer Holzarten bedarf, die unter den hohen Lasten, die sie auszuhalten haben, nicht einbrechen, sondern sich biegen und dadurch dem Bergmann vor dem drohenden Einsturz der Grubenwände bewahren.

Wie alle Eigenschaften des Holzes, so ist auch die Dauerhaftigkeit derselben, also die Eigenschaft, den äußeren zerstörenden Einwirkungen mehr oder weniger lange Zeit zu widerstehen, bei den verschiedenen Holzarten sehr verschieden und ebenfall von den mannigfachen äußeren Umständen abhängig. Die allgrößte Dauerhaftigkeit weisen zwei exotische Holzarten auf, nämlich Zedern- und Zypressenholz, hinter denen nach dieser Hinsicht selbst unsere besten heimischen Hölzer bedeutend zurückstehen. In unserer Zone liefert die Eiche das dauerhafteste und für die praktischen Zwecke auch stets ausreichende Holz, hinter ihr folgen Ulme und Eiche. Wie groß die Dauerhaftigkeit dieser Holzarten unter Umständen sein kann, beweist der Umstand, daß im Jahre 1858 in der Donau beim Eisernen Tor Pfähle und Pfeiler aus Eichen- und Lärchenholz aufgefunden wurden, die zu der vor über 1700 Jahren gebauten Trajansbrücke gehörten und die trotz ihres also halb zweitausendjährigen Alters noch gut erhalten waren; bei ähnlichen Funden von Pfahlbauten früherer Jahrtausende hat man dieselben Erfahrungen gemacht. Allerdings handelte es sich hier um Holz, das sich während dieser Zeit voll ständig unter Wasser und unter völligem Abschluß von der Luft befunden hatte, in welchem Zustande sich jedes Holz sehr lang hält. Wo das Holz durch Fäulnis angegriffen wird, ist seine Festigkeit und Dauerhaftigkeit eine sehr beschränkte. Das Holz vor Fäulnis und allen Fäulnis begünstigenden Einwirkungen zu schützen, ist daher eine Hauptaufgabe bei der Behandlung des Holzes. Fäulnis entsteht regelmäßig, wenn das Holz feucht ist, sei es, daß es von Haus aus nicht genügend ausgetrocknet worden ist, sei es, daß es nach dem ursprünglichen Austrocknen wieder Feuchtigkeit aufgenommen hat und keine Möglichkeit fand, diese wieder zu beseitigen, sei es, daß es infolge seines Aufenhalten ortes dem ständigen Wechsel von Feuchtigkeit ausgesetzt ist.



den Beweis nicht erbracht, blieb ihm dies für spätere Vorbehalten. Wie erkaunt war ich jedoch, als mir einige Tage darnach meine Rittauer Freunde die „Rittauer Volkszeitung“ Nr. 259 (soziald. Parteiorgan) vom 8. 11. 1910 verfannten, enthaltend eine Notiz über die Ebersbacher Zinnindustrie, nebst obiger. Epitaph u. a. wie folgt: „Er behauptete, daß seine Organisation im Gegensatz zu unserer mit einer politischen Partei partiierte, was ihm, trotzdem er M. für die Wahrheit seiner Behauptung erlegen wollte, schmerzlich wurde. Die 50 M. hat er natürlich nicht gezahlt.“ Als Schreiber der Notiz kann m. E. nach Lage der Sache kein anderer in Frage kommen als Göttsfried. — Struppellos also wird die Welt angelogen. Ist dies nicht die vollständige Unfähigkeit und vollendete Hilflosigkeit, einem solchen Gegner mit ehrlichen Waffen gegenüber zu treten? Unsere Kollegen aber mögen daraus lernen, was sie von ähnlichen Notizen im roten Blätterwalde zu halten haben. Im übrigen garantiert das rastlose Arbeiten unserer Kollegen in Rittau für ein ständiges Wachsen in jenem einzigen Gebiet. Voriges Jahr noch ließ man mit Gewalt uns nicht am Tarifabschluß teilnehmen; wir ließen uns nicht erblicken und schlossen dann allein den Vertrag ab. — Bei den gegenwärtigen Differenzen gab man zu, daß ihr Verhalten ein grober Fehler war. Wie wäre es gekommen, wenn wir nun Vergeltung geübt und uns nicht solidarisch erklärt hätten? Für manche Zahlstellen ein Beweis, wie man auch in schwierigen Positionen durch unverdrossenes, geschicktes Arbeiten sich Achtung erringen kann. Mögen vorstehende Anregungen bei den nächsten Agitationsversammlungen allseitige Beachtung finden, auch von den Zahlstellen, die diesmal nicht beteiligt waren. Franz Gloger.

große Anforderungen an die Gehilfen stellen, sehr vorteilhaft für die Kollegen. Auch im Interesse der Zahlstelle ist es gelegen, wenn die Kollegen möglichst leistungsfähig sind, da ihnen jede Stelle zugewiesen werden kann, und so alle offenen Arbeitsplätze mit unseren Kollegen besetzt werden können. Die Entwicklung der Zahlstelle im verfloffenen Jahre ist eine sehr gute zu nennen. Es wurden 66 Neuaufnahmen gemacht; auch in der Generalversammlung waren wiederum 6 Aufnahmen zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1910 112 und am 1. Januar 1911 143; heute steht dieselbe auf 149. Die Fluktuation in der Zahlstelle selbst war eine große, doch besteht die Aussicht, daß die gewonnenen Kollegen dem Verbands erhalten bleiben, wenn auch nicht alle am Orte gehalten werden konnten; es waren zum Teil junge Kollegen, die den Wanderstab ergriffen und Regensburger Staub von den Füßen schüttelten. Vorzüglich haben sich die Kassenverhältnisse entwickelt. Die Gesamteinnahmen betrugen 5166,29 Mk.; die Ausgaben 4016,35 Mk. Das Lokalkassenvermögen hat sich trotz der hohen Ausgaben, die anlässlich der Tarifbewegung gemacht werden mußten und trotz Abfindung von 200 Mk. an die Hauptkasse bei der Vorbereitung zur großen Bewegung in Deutschland auf 1149,94 Mk. gesteigert. Dies ist der Einsicht der Kollegen zu danken, die der Erhebung von 20 Pfg. Lokalbeitrag zugestimmt haben. Daß dieses nur zum Vorteil der Kollegen war, beweist der Umstand, daß in diesem Jahre für Arbeitslosen, Krankenunterstützung usw. 300 Mk. aus der Lokalkasse ausbezahlt werden konnten. Das Leben und Treiben, das Zusammenarbeiten der Kollegen in der Zahlstelle ist ein gutes zu nennen, nur dürften die Kollegen sich einen eifrigeren Versammlungsbesuch angewöhnen. Ein Kollege, der die Versammlungen nicht besucht, kann nie auf dem Laufenden sein, er wird nie ein sturmerprobter Pionier unserer Sache werden. Das heutige Jahr scheint ein Jahr des Kampfes mit der Sozialdemokratie zu werden, darum ist es doppelt notwendig, daß sich die Kollegen schulen, damit sie nicht bei dem ersten Ansturm die „Finte in das Korn“ werfen und unserer Sache abtrünnig werden. Diese Schulung können sich die Kollegen nur in den Versammlungen und durch fleißiges Lesen ihres Verbandsorgans aneignen.

**Frankenstein (Schl.).** Am 14. Januar fand unsere Generalversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Es waren fast sämtliche Mitglieder erschienen. Den Geschäftsbericht erstattete Kollege Schneider, den Kassenbericht Kollege Berke, den Versammlungsbericht Kollege Folzner. Es wurde von der Versammlung anerkannt, daß wir in Frankenstein im Jahre 1910 ein gutes Stück vorwärts gekommen sind. Im Frühjahr 1910 hatten wir die Lohnbewegung, welche mit einem guten Erfolge für die Kollegen endete. Es wurde mit der hiesigen Tischler-Innung ein Tarif abgeschlossen, welcher wesentliche Verbesserungen gebracht hat. Die übrige Zeit, hauptsächlich das 4. Quartal, war der Agitation gewidmet und haben wir wieder einige Neuaufnahmen gemacht. Nach den Berichten sprach Kollege Schneider über die Gewinnung der Jugendlichen und wurden einige Vorschläge in Erwägung gezogen. Hierauf erfolgte die Neuwahl des Vorstandes, welche Kollege Krause als Alterspräsident leitete. Sie hatte folgendes Resultat: Vorsitzender: die Kollegen Schneider und Hoffmann; Kassierer: die Kollegen Melzig und Berke; Schriftführer: die Kollegen Anders und Folzner; Beisitzer: die Kollegen Krause und E. Böckel. Als Revisoren wurden gewählt die Kollegen Kolbe und Tief. Kollege Schneider dankte den Kollegen für die bisherige Tätigkeit und forderte auf zu weiterer Mitarbeit. Speziell die jüngeren Kollegen, die jetzt dem Vorstand angehören, sollten sich einarbeiten und für die weitere Ausbreitung tätig sein. Mit diesem Punkte hatte der geschäftliche Teil sein Ende gefunden. Wir haben jetzt wieder ein neues Jahr vor uns. Ein Jahr mit steigender Konjunktur, mit besserer Arbeitsgelegenheit, dieses Jahr soll alle Kollegen zur Stelle finden.

**Sterbetafel.**

Rathias Rehm, Schreiner, gestorben zu Borgloß. Ruhe in Frieden!

**Gewerkschaftliches.**

**Dr. August Erdmann,** der bekannte Spezialist der sozialdemokratischen „Holzarbeiter-Zeitung“ für christliches Gewerkschaftswesen, kommt bei der Zeilenschinderei nicht mehr auf seine Rechnung. In Nr. 3 des genannten Blattes beschwert er sich hütlerlich darüber, daß ihm der „Holzarbeiter“ in seinem Jahresrückblick nicht genügend Stoff über das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zu den katholischen Fachabteilungen geboten haben. Er richtet eine ganze Anzahl Fragen an uns, die das „christliche Holzarbeiterverbandsorgan“ zu beantworten ablehnt, da bekanntlich ein Mann mehr fragen kann, als zehn Weise beantworten können. Mag sich Herr Dr. Erdmann jedoch nur beruhigen; die Holzarbeiter-Zeitungs-Leser sind nicht allzu anspruchsvoll in den Belehrungen über die christliche Gewerkschaftsbewegung. Der Mangel an Stoff ist deshalb für einen Schriftsteller, dem eine „feine Spürnafe“ für Dinge, die im Lager der christl. Gewerkschaften passieren, nachgerühmt wird, nicht gar so schlimm.

Mit wem wir es in Dr. August Erdmann zu tun haben, darüber belehrt uns das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften in seiner Nr. 1, indem es schreibt:

„In den Briefen über seine Europareise berichtet der amerikanische Gewerkschaftsführer Gompers von einem Gespräch mit dem Kölner Lokalbeamten des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes. Dieser beklagte sich dem Amerikaner gegenüber bitter über die sogenannten „Intellektuellen“ (amerikanische Bezeichnung für Akademiker) innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, „die von dem wirklichen Leben, den Lebensbedingungen und Kämpfen der Arbeiter nichts kennen“, die „in den Wolken leben“ und „nur nach ihren Büchern vorgehen“, aber trotzdem „in die Gewerkschaftsbewegung hineinregieren“ wollen. Uns ist weder der betr. Lokalbeamte bekannt, noch wissen wir, wen er speziell im Auge gehabt hat. Sicher ist aber, daß der Beamte an seinem eigenen Wirkungsorte ein geradezu „ideales“ Modell für seine Zeichnungen vor sich hatte. Und wir möchten diese Ideenverbindung umsomehr als tatsächlich vorhanden gewesen annehmen, als das Modell sich besonders gerne in dem Organ produziert, das jenem Holzarbeiterbeamten am nächsten steht: in der sozialdemokratischen „Holzarbeiterzeitung“. Auf das „Hineinregieren“ macht Herr Dr. August Erdmann schließlich besonders augenfällig Anspruch, insofern, als er die von jenem Beamten beklagten „Lernschwierigkeiten“ nicht nur auf die sozialdemokratischen, sondern auch noch auf die — christlichen Gewerkschaften erstrecken möchte. Nach seinem ganzen Auftreten muß man das wenigstens annehmen.“

Der Dr. A. Erdmann war lange Zeit Hauptredakteur der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ in Köln. In dieser Stellung machte er eine Zeilung in „gewerkschaftlicher Neutralität“ und zwar solange, bis die sogenannten „freien“ Gewerkschaften in Westdeutschland sich eine feste Position erarbeitet hatten; dann machte derselbe „Neutralitätsapostel“ Erdmann den Vorschlag, die sogenannten „freien“ Gewerkschaften sollten den Kru haben, sich als das zu bezeichnen, was sie in Wirklichkeit seien: sozialdemokratische Gewerkschaften. Einmal Tages hatte sich dann Herr Dr. Erdmann mit seinen übrigen „Genossen“ überworfen, was ihn veranlaßte, aus dem Redaktionsvertrande der „Rheinischen Zeitung“ auszuschleiden. Jetzt etablierte sich Herr Dr. Erdmann als freier Schriftsteller, setzte sich auf die Höhe und schrieb ein dickes Buch (718 Seiten) über die christliche Arbeiterbewegung, von dem selbst der als christlicher Gewerkschaftsgegner bekannte Herr Lic. Traub sagte, daß Dr. Erdmann „die gesamte Bewegung der Christlichen vom sozialdemokratischen Parteistandpunkte aus beurteilt“, und daß „gehässige Bemerkungen“ darin enthalten seien. Nun wohnt er in Köln in der Engelbertstraße, fern von dem Hasen und Treiben der vorwärtsstrebenden Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung; er lebt, wie jener Holzarbeiterbeamte es ausdrückte, „in den Wolken“, ohne Kenntnis „von dem wirklichen Leben, den Lebensbedingungen und Kämpfen der Arbeiter“. Für die sozialdemokratische Bewegung scheint aber Herr Dr. Erdmann mittels seiner Schrift den Beschäftigungsnachweis auf dem Gebiete der „Christenzeitung“ erbracht zu haben; letzteres ist heute nämlich das Spezialfach Erdmanns in der sozialdemokratischen Gewerkschaftspressen, ohne daß er sich auch modernen Existenzmöglichkeiten umsehen müßte. Herr Dr. Erdmann ist also hinsichtlich der Beschaffung seiner Existenzmittel an einer nicht sehr beneidenswerten Tätigkeit und Stellung angelangt.

In der „Holzarbeiterzeitung“ bezeichnet Herr Dr. Erdmann seine Arbeiten mit „...“ Und für dieses Blatt hat er ein bo

So haben wir wieder ein Jahr hinter uns, das eifrig Bestehen der Zahlstelle, das uns neben vieler Arbeit auch Erfolge gebracht hat. Dieses darf uns aber nicht veranlassen, nun die Hände in den Schoß zu legen. Nein, nun muß erst recht gearbeitet werden. Jeder Kollege trete auf den Plan, jeder zeige, daß er gewillt ist, selbst Hand mit anzulegen, selbst mitzuarbeiten, dann wird auch die Zahlstellenverwaltung, der auch jeder wieder großes Vertrauen geschenkt wurde, indem sie wieder einstimmig gewählt ist, kein Mittel unversucht lassen, um auch in diesem Jahre die Zahlstelle wieder ein Stück vorwärts zu bringen, um dem Gegner Stück für Stück des Bodens zu entreißen und abzuräumen. Sie wird nicht rasten und ruhen, bis die gesamten Kollegen im Holzgewerbe Regensburg unserem Verbands zugeführt sind. Darum tretet ein in den Kampf, Einer für Alle, Alle für Einen und unser muß der Sieg werden!

**Wald.** Die Zahlstelle Wald hielt am 14. Januar ihre diesjährige gutbesuchte Generalversammlung ab. Die Nichterschienenen sollten mit 50 Pfg. Strafe belegt werden. Das wirkte. Anwesend waren alle Kollegen, mit Ausnahme von vier, die erkrankt waren. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß im verfloffenen Jahre 13 Mitgliederversammlungen, davon 2 in Hean stattfanden. An den beiden öffentlichen Versammlungen der Bauarbeiter und Metallarbeiter beteiligten sich die Mitglieder gut, ebenso an der Zeichnung auf die Sammellisten für die ausgesperrten Bauarbeiter. Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich um acht. An Beitragsmarken wurden verkauft 1163, an die Zentrale abgeschickt 380,50 Mk. Für Krankenunterstützung wurden 151 Mk. verausgabt. Die Lokalkasse stieg von 160 Mk. auf 231 Mk. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der bisherigen Kollegen, mit Ausnahme unseres treuen Kassierers, der eine Wiederwahl ablehnen mußte, da er jetzt in Ohligs arbeitet und demnach nicht nach dort zieht. Ihm sei hiermit ganz besonders gedankt für die treu geleistete Arbeit. An seine Stelle tritt Kollege Borchum. In der Versammlung wurden ferner die Delegierten zum sozialen Ausschuß und zum Gewerkschaftsartikel gewählt. Der Vorsitzende dankte allen, die dem Vorstande zur Seite gestanden und knüpfte hieran die Hoffnung, daß die Kollegen alles daran setzen, unsere Zahlstelle in diesem Jahre innerlich und äußerlich weiter erstarren zu lassen. Der anwesende Vorsitzende der Metallarbeiter, Kollege Schmitz, legte in kurzen Zügen die Aufgaben der christl. Gewerkschaften am hiesigen Orte dar. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, am Familienabend, der am 29. Januar gemeinsam mit den Metallarbeitern stattfindet, geschloffen teilzunehmen und treu zur Fahne der christl.-nationalen Arbeiterbewegung zu stehen, schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

**Landshut i. B.** Der 15. Januar d. J. war für unsere Zahlstelle ein wichtiger Tag, wurde doch die alljährliche ordentliche Generalversammlung abgehalten. Ein zahlreicher Besuch der Mitglieder lohnte die Mühe und Arbeit des Ausschusses im verfloffenen Jahre und so war auch schon von Versammlungsanfang an zu bemerken, daß unter den Kollegen der Geist der Einigkeit vorhanden ist. Wenn auch die Mitgliederzahl bei uns keine allzu große ist, so kann man doch mit Bestimmtheit behaupten, daß dieselbe trotz der hiesigen Verhältnisse und des immerwährenden Wechsels der jüngeren Kollegen, in bezug auf das Verbandsinteresse derjenigen unserer Gegner nicht nachsteht. Das beweist, daß von unseren ca. 50 Mitgliedern (die roten Holzarbeiter ca. 20) doch immer durchschnittlich die Hälfte in den Versammlungen anwesend war. Die Tagesordnung brachte als ersten Gegenstand: Rechnungsbericht des 4. Quartals; als zweiten Gegenstand: die Neuwahl des Ausschusses, bei welcher erfreulicherweise, dank des Vertrauens der Mitglieder, der bisherige Ausschuß wiedergewählt wurde. Recht interessant gestaltete sich der dritte Punkt (Wünsche und Anträge), wobei unter anderem besonders die jetzige Arbeitslosigkeit vieler Kollegen, der von mancher Seite ein wenig entgegengeäuert werden konnte, besprochen wurde. Durch die Arbeitslosigkeit werden auch manche Kollegen, besonders jüngere, der Gewerkschaft wieder entrissen, sei es durch Selbstverschulden oder ungenügende Aufklärung. Zu letzterem Punkte würde ein längst ersehnter Wunsch mancher Zahlstelle berührt, wenn von berufener Seite aus dahin gesteuert würde, daß sich das so oft genannte „rückständige Niederbayern“ eines freigestellten Arbeiter- oder Gewerkschaftssekretärs rühmen könnte; denselben würde es sicher an Arbeit nicht mangeln und der Dank der organisierten Arbeiterchaft wird der Zentralleitung gesichert sein. Angehörig der stets sich mehrenden arbeitenden Bevölkerung und bevor besonders die jüngere Arbeiterchaft dem Jahressommer unserer Gegner preisgegeben ist, wären gewerkschaftliche Vorträge in Gesellen- und Arbeitervereinen der Provinzialstädte mit Freuden zu begrüßen. Vorläufig aber heißt's: Ihr Kollegen alle, legt die Hand ans Werk zur Agitation, damit auch im „dünnen Niederbayern Licht wird“ — die Arbeiter Mann für Mann sich den christlichen Gewerkschaften anschließen.

**Verbandsnachrichten.**

**Bekanntmachung des Vorstandes.**

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 4. Wochenbeitrag für die Zeit vom 23. bis 29. Januar fällig ist.

Verlorene Mitgliedsbücher: Nr. 32 806, Alois Pudenz; Nr. 48 589, Anton Keller; Nr. 56 151, Georg Mani. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

**Lohnbewegung.**

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

**Der Zugang ist fernzuhalten von**

**Schreibern und Maschinenarbeitern:** Kaiserslautern (Edel), Weiel (Camerz), Paderborn, Delmenhorst (Tönjes N.-G.), Mülhausen i. S., Herford (Niebaum & Gutenberg), Neu-Zenburn (M. A. Wittich), Buer i. W. (Dörpinghaus), Kleinenbroich, (Schipperges), Rittau (Kotter & Bartsch), Lippmann, Hantsche).

**Stellmachern und Wagenfahrrern:** Delmenhorst (Wagenfabrik Tönjes N.-G.)  
**Wagner und Schreiner:** Raftatt. (Waggonfabrik.)

**Berichte aus den Zahlstellen.**

**Regensburg (Württemberg).** Am 14. Januar fand unsere Generalversammlung statt, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Kollege Baum, erstattete den Geschäftsbericht pro 1910. Redner erinnerte besonders an die getätigte Lohnbewegung der Schreiner und die erzielten Erfolge, knüpfte daran die Mahnung, die Kollegen möchten sich auch allezeit als treue und eifrige Gewerkschaftler zeigen und betätigen durch fleißigen Besuch der Versammlungen und reges Mitwirken in der Werbearbeit. Vieles ist da noch zu tun. Verlassen wir den Verband nicht, so wird der Verband auch uns nicht verlassen in der Zukunft. Die Wahlen beriefen in einmütiger Weise die bisherigen Kollegen wieder in die Vorstandschaft. Unter Punkt „Anträge“ wurde auch die Erhöhung des Beitrages um 5 Pfg. (60 Pfg.) erörtert; doch wurde der Beschluß hierüber auf eine spätere Versammlung vertagt. Mit Worten des Dankes für alle, welche mitgearbeitet, und dem Wunsche: Das Jahr 1911 möge in allem für die hiesige Zahlstelle, als auch für den ganzen Verband, ein Jahr segensreicher Arbeit und Erfolge werden, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Nun gilt zu handeln! So manche Laueheit und Gleichgültigkeit soll nicht mit ins neue Jahr herübergenommen werden. Seid des Ernstes der Zeit bewußt, zeigt starken Willen zur Tat! Nur so werden wir ein gutes und nützliches Glied sein und werden in der großen christlichen Gesamtbewegung der Arbeiterchaft Deutschlands.

**Regensburg.** Die Zahlstelle Regensburg hielt am 14. Januar ihre diesjährige Generalversammlung ab, welche leider nur von 48 Kollegen besucht war. Aus dem Jahresbericht des Vorstandes ging hervor, daß im Berichtsjahre eine Lohnbewegung gemeinsam mit dem soziald. Verbands erfolgreich durchgeführt wurde. In einem vier Jahre gültigen Tarife wurden erzielt eine zweifelhafte Arbeitszeitverkürzung, sodas nunmehr die Arbeitszeit 54 Stunden die Woche beträgt. Ebenso wurde eine Lohnerhöhung von 7 Pfg., die Umrechnung der zwei Stunden Arbeitszeitverkürzung miteingerechnet, erzielt. Auch die Zulagen bei Auswärtsarbeiten wurden erhöht. In diesem Jahre fand auch die Wahl zur Ortskrankenkasse III der Holz- und Lederindustrie statt. Das Resultat war ein sehr unbefriedigendes. Da an einen Sieg unserer Seite von vornherein nicht zu denken war, so fanden es viele Kollegen nicht der Mühe wert, zur Wahl zu gehen, welches Gebaren vom Vorsitzenden gebührend gekennzeichnet wurde. Zur weiteren sachlichen Ausbildung der jungen Kollegen wurde ein Fachkurs im Zeigen und Polieren errichtet. Mehrere Kollegen der Zahlstelle haben sich bereitwillig als Lehrer hergegeben. Der Kursus wird von den Kollegen selbst gut besucht. Diese Einrichtung wirkt in unserer Zeit, in der die Arbeitgeber



anderes Kapitel reserviert: das Nachspüren der Fährte des Kollegen Stegerwald. Wenn immer dieser in größeren Versammlungen und Konferenzen zur Lage der Arbeiterbewegung Stellung nimmt und es fideri etwas davon in die Öffentlichkeit durchflugs macht Herr Dr. August Erdmann seinen Reim — den Reim des Wiederkäufers — darauf und gibt in der „Holzarbeiterzeitung“ sein Urteil mit nie versagender Regelmäßigkeit dahin ab, daß die Sozialdemokraten Stegerwalds „Raubervögel“ (Nr. 45/10) und „Gedankenwirmen“ und „rechtlich krausen Gedankengänge“ (Nr. 53/10) nicht begreifen könnten. Trotzdem — „widerlegt“ er sie, der „in den Wölfen lebt!“ Wir glauben es aber schon, daß sich nicht jeder mit einer durchgearbeiteten Rede Stegerwalds, der aus dem praktischen Leben schöpft, so leicht abfinden kann, wie mit einer Reichstagsrede des Durchfallskandidaten Herrn Dr. August Erdmann, der — wir berufen uns wiederum auf jenen Holzarbeiterbeamten — „nach seinen Büchern vorgeht“ und „von dem wirklichen Leben nichts kennt“. Aber die Zuhörerschaft in den Versammlungen und Konferenzen Stegerwalds lebte auch nicht in jener „selbstgefälligen, strahlenden Vorniertheit“, die Rosa Luxemburg ihren Parteigenossen vorwarf, sondern war mit dem Neben bemüht, sich an den Notwendigkeiten des wirklichen Lebens zu orientieren, damit man gemeinsam weiter lerne. Das ist eben der Unterschied zwischen dem ernstlichen Streben auf christlicher und der blasierten Ueberhebung auf sozialdemokratischer Seite, die kaum einen klaffischeren Ausdruck finden kann, als eben in Herrn Dr. August Erdmann.

Und damit ist er für uns erledigt, Herr Dr. August Erdmann. Wir sind nicht gerade mit besonderem Vergnügen an diese Zeichnung seines Bildes herangefahren. Aber damit er nicht schließlich zuguterletzt sich doch noch einbilden sollte, als ob wir ihn ernst nähmen — er scheint's wahrhaftig sich selbst weismachen zu wollen! — haben wir eben die Farben auf der Palette gemischt und ihm sein Bild vorgehalten, so, wie es dem Auge des christlichen Arbeiters seit langem gegenwärtig ist.

**Wider den Terrorismus.** Um dem in sehr vielen Betrieben geübten sozialdemokratischen Terrorismus entgegen zu wirken, hat jüngst der Verband der sächsischen Industriellen ein Rundschreiben an seine Mitglieder verfaßt, in dem es heißt: „Die in neuerer Zeit sich häufiger Fälle von Terrorismus sozialdemokratisch organisierter Arbeiter gegen die Angehörigen anderer Organisationen sowie gegen unorganisierte Arbeiter veranlassen uns, an unsere Mitglieder mit der Bitte heranzutreten, die Frage ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es sind uns gerade in letzter Zeit eine Reihe von Fällen bekannt geworden, wonach die Mitglieder sozialdemokratischer Gewerkschaften sich weigern haben, mit auf nationalem Boden stehenden Arbeitern zusammen zu arbeiten, daß sie, um diese Absicht durchzuführen, auch nicht davor zurückzusehen, Streiks zu inszenieren oder die ihnen nicht zu Willen gehenden Firmen zu boykottieren, wie dies beispielsweise die Brauerei zum Plauenischen Lagerkeller in Dresden in letzter Zeit erfahren hat. Unseres Erachtens ist eines der wirksamsten Mittel, den Kämpfen der Sozialdemokratie zu begegnen, darin zu suchen, daß die nichtsozialdemokratisch organisierten Arbeiter gegenüber dem Terrorismus und dem Boykott ihrer Genossen den Schutz der betreffenden Firmen genießen. Denn es liegt auf der Hand, daß der sozialdemokratische Terror, wie überhaupt die Organisation der Sozialdemokratie in dem Maße fortschreitet, wie die Nichtorganisierten erkennen müssen, daß die Kraft Streiks und Boykott ausgeübte Macht der sozialdemokratischen Gewerkschaften größer ist als der Schutz, den die Arbeitgeber in solchen Fällen den Arbeitswilligen und Nichtorganisierten gewähren. Wir richten daher hierdurch im Interesse der auf nationalem Boden stehenden Arbeiter an unsere Mitgliedsfirmen die Bitte, nach Möglichkeit bei Weigerung sozialdemokratisch organisierter Arbeiter, mit Nichtorganisierten oder Angehörigen der auf nationalem Boden stehenden Organisationen zusammenzuarbeiten, den Beforderungen der Sozialdemokraten Widerstand zu leisten. Insbesondere bitten wir ferner, keine Vereinbarungen mit den freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften zu treffen, kraft welcher nichtsozialdemokratisch organisierte Arbeiter von der Beschäftigung in den Betrieben der vertragschließenden Industriellen ausgeschlossen oder die Arbeitgeber gezwungen werden, Arbeitskräfte lediglich von einem bestimmten Arbeitsnachweise zu beziehen, wodurch eine Produktionsminderung der auf nationalem Boden organisierten oder der nichtorganisierten Arbeiter bezweckt und erreicht wird.“

Des weitern bitten wir, uns möglichst umfangreiches Material über alle Ihnen bekannt gewordene Fälle von Boykott oder Ausschreitungen bei Streiks einzusenden, namentlich über Ausschreitungen von Streikposten, Terrorisierung nichtorganisierter Arbeiter und ähnliche Uebergriffe der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Wir sind der Meinung, daß diese Fälle der breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden müssen, daß namentlich auch in den gesetzgebenden Körperschaften über diese Ausschreitungen berichtet werden muß, denn nur auf diese Weise ist es möglich, den Uebergriffen wirksam zu begegnen und die Beschäftigten zu veranlassen, gegen die unethischen in dieser Richtung vorhandenen Mißstände auf Grund der bestehenden Gesetzesbestimmungen einzuschreiten.“

Der Verein sächsischer Industrieller kommt mit seiner Anregung reichlich spät. Zudem ist auch nicht zu erhoffen, daß der gränkliche Wunsch allgemein beachtet wird. Sonst wäre es kaum möglich, daß man bisher den „Genossen“ nicht nur freies Spiel im Betriebe ließ, sondern ihnen auch noch Tarif- und Arbeitsnachweismonopole geschaffen hat. Immerhin ist es bezeichnend, auf einmal solche Töne von seiten der Arbeitgeber zu hören.

### Fachliche Notizen.

#### Von Furnieren.

Die Erzeugung gerader und völlig ebener furnierter Flächen gehört mit zu den schwierigsten Arbeiten des Tischlers. Sowohl die zur Aufnahme des Furniers fertig bearbeitete, schön gerade gerichtete Blindholzplatte, wie auch das Furnier selbst, bergen noch die mannigfaltigsten Gefahren. Nur wer sie kennt, kann sie meiden und zum Erfolg durchbringen.

Ein Blindholz, das überhaupt gar keine Neigung zum sogenannten Arbeiten mehr bekunden könnte, läßt sich bekanntlich überhaupt nicht beibringen. Wohl kann man durch geeignete Wahl der Holzart und der Stammteile erreichen, daß die zum Furnieren bestimmte Blindholzplatte nur sehr wenig lebendige Kräfte noch enthält. Aber diese Kräfte im Blindholz radikal zu ertöten, ist nicht möglich. Sobald daher beim Furnieren zugleich mit dem Leime auch dessen Feuchtigkeit in das Blindholz gelangt, beginnen sich auf der betreffenden Seite die ruhenden Arbeitskräfte des Blindholzes zu regen: Auf dieser Seite wölbt sich das Holz zunächst rund, um dann beim Zurücktrocknen hohl zu werden. Und zwar zeigt die Erfahrung, daß jedesmal das Rundwerden, und demgemäß auch beim Zurücktrocknen, das Hohlwerden um so stärker ausfällt, je mehr Feuchtigkeit der betreffenden Seite des Blindholzes zugeführt werden. Es kommt nun darauf an, geeignete Maßnahmen zu treffen, um beim Furnieren diese Kräfte zu bändigen oder abzulenken. Die furniertechnischen Vorkkehrungen hierzu sind verschieden, je nachdem man nur einseitig oder doppelseitig furniert, und je nachdem es bei dem doppelseitigen Furnier sich um weniger kostbare oder um besonders feine Möbel handelt.

Zum Zwecke der nur einseitigen Furnierung wird das Blindholz zunächst auf der linken, nicht für das Furnier bestimmten Seite gründlich mit Warmwasser genäßt, indem man mit einem damit getränkten Handfeger eindringlich darüber hinfährt. Sobald wirt sich dann diese Seite rund, und zwar durchweg 2,5 cm hoch. Wenn dies der Fall, beginnt man das Furnieren der rechten Seite, indem man sie mit starkem Leime bestreicht und dann das Furnier anlegt. Hat dann die Arbeit angemessene Gelegenheit, gut auszutrocknen, so ist die furnierte Platte nachher wieder gerade.

Beim zweiseitigen Furnieren geht es natürlich nicht an, zunächst die linke Seite mit Wasser zu nassen. Hier beginnt man also gleich mit dem Furnieren der rechten Seite, die man mit bideim, nicht zu heißem Furnierleim bestreicht und dann mit dem Furnier belegt. Hierbei schon rundet sich diese Seite etwas. Weil nun so auf der rechten Seite die lebendigen Kräfte früher geweckt sind, gilt es nun, auf der linken Seite, wenn diese furniert wird, die arbeitenden Kräfte energischer als auf der rechten zu wecken, um so den Vorprung der rechten Seite wieder einzuholen. Das geschieht folgendermaßen: Für die rechte Seite verwendet man biden Leim, um dieser Seite nicht viel Feuchtigkeit zuzuführen, und man verwendet dort außerdem den Leim möglichst nicht heiß, um dort auch die wenige Feuchtigkeit nicht tief in das Holz eindringen zu lassen. So werden hier die lebendigen Kräfte zwar zuerst, aber doch nicht in hohem Maße geweckt. Das Gegenteil muß man nun auf der linken Seite tun: Mehr Feuchtigkeit zuführen und diese tiefer ins Holz bringen lassen. Zu dem Zwecke verwendet man hier dünneren Leim in möglichst heißem Zustande, damit er recht tief eindringt. Bei solchem Vorgehen werden dann die arbeitenden Kräfte auf dieser linken Seite zu bedeutend energischer Tätigkeit geweckt, als dies vorher auf der rechten Seite geschah, so daß nun, trotz der Verpätung der linken Seite, eine völlige Ausgleicung zwischen den arbeitenden Kräften beider Blindholzseiten zustande kommt: die Platte bleibt gerade.

Bei den feineren zweiseitigen Furnierarbeiten wird aber das Furnier der Oberoberfläche nicht unmittelbar auf das Blindholz gelegt. Vielmehr kommt hier auf das Blindholz zunächst ein wohlfeileres Unterfurnier. Früher geschah dieses Unterfurnieren (Blindfurnieren) lediglich zu dem Zwecke, um die Jahresringe des Blindholzes nicht durch das eigentliche Furnier sichtbar werden zu lassen. Billigeres Furnierholz wie Birke, Buche oder Weißholz, wurde mit zu dem Blindholz gleichgerichteten Fasern aufgeleimt. Die moderne furniertechnische hat dieses Blindfurnieren durch das Absperrern ersetzt, bei dem die Fasern des Unterfurniers nicht mit denen der Blindholzplatte gleichgerichtet, sondern zu diesen quer geführt sind, so daß sie dann also auch wieder zu denen des feinen Außenfurniers quer verlaufen. Durch dieses Prinzip der quergerichteten Fasern zwischen Blindholzplatte und Absperrfurnier wird das Arbeiten der Platte gewaltig vereinfacht. Es kann so eine völlig unbewegliche Blindholzplatte geschaffen werden, wofür das Absperrern sachgemäß ausgeführt wird. Zu einer fach-

gemäßen Technik des Absperrens gehört aber vor allen Dingen das man das Absperrfurnier in der geeigneten Stärke verwendet. Das wird vielfach nicht beachtet. Es muß aber doch einleuchtend sein, daß die arbeitenden Kräfte in einer stärkeren und größeren Blindholzplatte bedeutender sein müssen, als diejenigen einer weniger dicken und kleineren Platte. Daraus folgt, daß das Absperrfurnier, um der vorhandenen arbeitenden Kräfte auch wirklich entgegen zu können, selbst je nach den Dimensionen der Blindholzplatte in der Stärke verschieden sein muß. In dieser Beziehung hat die Erfahrung gelehrt, daß mittelstarke Blindholzplatten von kleinerem Flächenumfang ein Absperrfurnier von mindestens 2 mm Stärke erfordern, während die für dickere Platten und große Flächen bestimmten Absperrfurniere keinesfalls weniger als 3 mm dick sein dürfen. Gernicht hervorheben möchte ich die eigentümlich ganz selbstverständliche Forderung, daß abgeperrte Platte gründlich austrocknen muß, ehe man das Außenfurnier aufbringt. Leider aber wird auch hiergegen noch häufig gesündigt. Wer hier ganz einwandfreie, völlig trockne und möglichst wenig arbeitende Blindholzplatte verwendet, wer das Absperrfurnier zu schwach nimmt und das Außenfurnier auf die noch nicht völlig getrocknete abgeperrte Platte bringt, darf sich nicht wundern, wenn die Furnierflächen nachher krumm und windschief sind.

Die zweckmäßige furniertechnische Behandlung des Blindholzes bietet aber allein noch keine volle Gewähr für das Zustandekommen einer völlig ebenen, glatten Furnierfläche. Auch das Furnier selbst ist hierfür von wesentlicher Bedeutung. Bekannt ist ja wohl, daß jedes Furnier bis zu einem gewissen Grade beim Aufleimen quillt. Es gilt nun, dieses Quellen des Furniers in die richtigen Bahnen zu lenken und in angemessenen Grenzen zu halten, um eine tadellos glatte und unbeschadete Furnierfläche herauszubekommen. Schon das Auslegen des Furniers ist hier für von Wichtigkeit. Namentlich bei großflächigen Furnierflächen kommt alles darauf an, daß gleich von vornherein die richtige Lage getroffen wird, da hier ein nachträgliches Zurückdrücken des schon mit der Leimfläche in Berührung gebrachten Furniers ausgeschlossen ist. Als äußere Hilfen legt man sich daher einige Markpunkte fest, indem man sich sowohl am Stirnholz der Blindholzplatte, wie am Furnier die Breitenmitte kennzeichnet. Hat man ein großes Furnierstück, so klappt man dieses nun mit den äußeren Kanten derart zusammen, daß seine Mitte rundgebogen ist und so die angemerkte Breitenmitte auf die gleichfalls vorkennzeichnete Mitte des Blindholzes gebracht werden kann. Von hieraus legt man dann das Furnierstück gleichmäßig nach beiden Seiten hin auseinander. Es gehört dazu freilich einige Übung, aber man sichert sich auf diese Weise unfehlbar am besten gleich von vornherein die richtige Lage des Furniers. Die zur Befestigung des ausgelegten Furniers dienenden Furnierstifte bringe man aber nicht an allen vier Seiten an. Denn das aufgeleimte Furnier will ja quellen, und da würde es durch derartige Anordnung der Furnierstifte gewaltig gehindert, gleichmäßig zu quellen, was denn leicht Werten, Springen und Plagen des Furniers verursacht. Man befestigt daher das Furnier lediglich mit je einem Stift in jeder Schmalseitenmitte, so daß es nun ohne wesentliche Behinderung die äußerst günstige Möglichkeit hat, jezt von der Furniermitte aus gleichmäßig nach den Seiten hin zu quellen. Auf diese Weise verhindert man am sichersten, daß sich das aufgeleimte Furnier wellt und beult. Gerade das ist ja ein Uebelstand, der erfahrungsgemäß namentlich am Wasserfurnier auftritt, weil hier die ungleichmäßig sich vollziehende Trocknung des schneller trocknenden Stirn- und Schrägholzes und des langsamer trocknenden Langholzes unbedingt fallige, heuliche Stellen in der Furnierfläche entwidelt, sobald das Quellen sich nicht gleichmäßig genug vollziehen kann.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man die Furnierstücke unter keinen Umständen mit Leim bestreicht. Dadurch wird dem Furnier unnötig viel Feuchtigkeit zugeführt, die Quellkraft wird hier also noch verstärkt, während man im Gegenteil doch darauf bedacht sein muß, das an und für sich unvermeidliche Quellen des Furniers wenigstens soviel wie möglich in Schach zu halten. Aus ähnlichen Rücksichten empfiehlt es sich auch, das Furnier erst dann aufzubringen, wenn ein leichtes Erstarren des Leims auf der Blindholzplatte eingetreten ist. Der Leimfeuchtigkeit wird dadurch Zeit gelassen, mehr in das Blindholz bzw. das Absperrfurnier einzudringen und das Quellen des Außenfurniers bleibt dann auch dadurch auf das Geringste beschränkt. FLR.

### Adressenveränderungen.

- Dachau. R. Joh. Hölling, Ehrenfelderstraße 18.
- Hannover. R. Fr. Bobel, Gaimholzerstr. 56<sup>3</sup>. 12-2 u. 7-9.
- Trier. R. Peter Scharbing, Deutschstraße 29.
- Straubing. Otto Hindl, Krankenhausgasse 670 1.

### Briefkasten.

Ist ein Kollege in der Lage, mitzuteilen, welcher Akkordlohn in Riffenfabriken für ein □m auf der Abriechte, sowie auf der Dickenmaschine fertig gehobelte Riffenbretter gezahlt wird? Gesf. Mitteilungen werden zur Weiterbeförderung an die Redaktion erbeten.  
**B. B.** Unter allen Umständen die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft.

**Eingelegte Furniere**  
für Häutliche, Schenken, Säulungen.  
Korfbogen gegen 20 Fig. in Briefmarken.  
Zufriedene Kundenempfehlungen.  
Erich Viller, Karlsruher, Heidelberg.  
Hauptstraße 7.

**Grübler Bandsägenschnneider**  
der selbständig sägen, löten und feilen kann, gesucht. Stellung dauernd. Näheres in der Expedition des „Holzarbeiter“.  
**Abnehmer**  
von rohen und polierten Holzgeräten, sowie konstruierten Möbeln, sucht ein Kollege der sich selbständig zu machen gewöhnt war.  
Zufrieden unter S. H. an die Expedition des „Holzarbeiter“ erbeten.

**Tischler-Fachschule Detmold.**  
Direktor Kolscher  
Stadt Schulgebäude.  
Älteste und bestrenommierte kunstgewerbliche Lehranstalt dieser Art. Vollständig zeichnerische und kaufmänn. Ausbildung in denkbar kürzester Zeit. Eintritt am 1. und 15 jeden Monats. . . . .  
. . . . . Auskult kostenlos.

**Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg.**  
Erstklassige Lehranstalt.  
Kirchenweg 14. Dir. G. Mailbaum

**Tischler-Fachschule Jürienu.**  
verbunden mit hohem Lehrniveau.  
Ausbildung zum Werkführer, Meister, Zeichner, Betriebsleiter.  
Erläutliche Lehrgänge führt nach Bedarf. Erste, einzige Anstalt dieser Art.  
Zuschrift frei durch: Die Direktion.

**Tüchtige Bau- u. Möbeltischler**  
werden nach Frankfurt/Main (Schleifen) gesucht. Mitteilungen bei der Expedition.  
**Maschinenschreiner**  
Es eine kleine Tischlerei mit 200000 Mark für dauernd. Arbeit gesucht.  
B. Potthoff,  
Schillingen (H. Röhler)

**Tischler-Fachschule Blankenburg am H.**  
gehobene Ausbildung als Werkmeister, Betriebsleiter und Zeichner. Programm frei. Direktor Reineling.  
Zum Selbstunterricht empfehle: Die „Stille Lehr für Tischler“, 190 Seiten stark, gebunden RM 5. . . . .  
Näheres von Direktor Reineling.  
Blankenburg am Harz.

**Mitteldeutsche Tischler-Fachschule**  
Eöthen in Anhalt.  
Erste höh. Lehranstalt der Branche in. Replikationsstunden (Meisterprüfung) und Selbststudien.  
Programme frei durch die Direktion.  
**Fünf Tischler**  
nach Dinklage (Oldenburg) gesucht.  
Zu schreiben bei Wiltz & Co., am Markt.